

Die deutschen Sprachinseln

Die drei Gemeinden im Fersental in der Provinz Trient

Im ersten Beitrag, Heft 1/2014, zu den deutschen Sprachinseln in Italien befasste ich mich mit den Walsern, in weiteren Beiträgen, Heft 2+3/2014 mit den Gemeinschaften der Zimbern. Beide Gruppen kann und konnte man unter einem Überbegriff zusammenfassen.

Bei den Gemeinschaften, die nunmehr beschrieben werden, geht ein globales Zusammenfassen weniger gut, man kann sie weder geographisch, noch historisch, noch sprachlich-kulturell unter einem einzigen Begriff vereinen.

Somit befasse ich mich dieser und in den nächsten Ausgaben mit vier unterschiedlichen Gemeinschaften. Geografisch beginne ich im Westen in Altirol mit dem Fersental und ende im Osten mit dem Kanaltal.

Die in dem Beitrag beschriebenen Orte und Begriffe sind in drei Sprachen gebräuchlich, oder vorhanden. In Straßenkarten und Atlanten wird zumeist die italienische Bezeichnung verwendet, deshalb verwende ich auch in diesem Beitrag die italienische Form.

Nicht unweit östlich der Stadt Trient steigt das Tal von der Ortschaft Pérgine auf fast 2000 Meter empor. Bereits hinter dem Ort Pérgine wird man mehrsprachig begrüßt mit herzlich willkommen, auf Bersntolerisch *guat kemmen*. Dann geht es auf einer kurvenreichen Straße hinauf auf 1500 Meter zur Ortschaft Palù del Fér-sina. Beim Verlassen des Tales steht an der orografisch linken Seite die Abschiedstafel *ber sechen ens*/auf Wiedersehen.

Die Besiedlungsgeschichte

An Siedlungsspuren und an Spuren von Bergbau sind bereits für die Spätbronzezeit vom 13. bis 11. Jahrhundert vor Christus nachweisbar, es gibt

aber keine Nachweise von kontinuierlicher und fester Besiedlung.

Das Fersental wurde im 13. und 14. Jahrhundert durch Zuwanderung aus

Das Fersental

Italienisch	Fersentalerisch	Deutsch
Val die Mocheni	Bersntol	Fersental
Frassilongo	Garait	Gereut
Fierozzo	Vlarotz	Florutz
Palù del Fér-sina	Palai en Bersntol	Palai
Roveda	Oachlait	Eichleit

verschiedenen Tälern Tirols besiedelt. Zunächst wurden Bergwerkssiedlungen zum Abbau von Kupfer, Silber und Gold für das Bergwerk am Talende angelegt, später siedelten sich Bauern an.

Zur Besiedelung dieses Tales schreibt Bernhard Wurzer in seinem Buch über die Sprachinseln in Oberitalien, dass die deutsche Besiedlung im Fersental im 14. Jahrhundert in vollem Ausbau begriffen war.

Die Menschen waren in die Gegend gekommen wegen des Weidelandes, der Wälder und der Jagdmöglichkeiten, dann aber auch wegen des Bergbaues, wurden doch vorwiegend Kupfer, Silber, Blei und Eisen abgebaut. Wohlstand und Reichtum waren in das Tal gekommen.

Über die Fersentaler schreibt ein aus Meran gebürtiger Pater Perthanis im Jahr 1687 unter anderem *Die Bergbewohner sind fast alle Deutsche und sprechen Deutsch, aber ein so verdorbenes Deutsch, dass man sie nur durch längeren Umgang verstehen kann.*

Über die Fersentaler schrieb der Klagenfurter Dichter Robert Musil, der während des Ersten Weltkrieges an der Frontlinie im Fersental eingesetzt war, in seiner Novelle *Grigia* unter anderem *es lebten merkwürdige Leute in diesem Tale. Ihre Vorfahren waren zur Zeit der Tridentinischen Bischofsmacht aus Deutschland gekommen, und sie saßen heute noch eingesprengt wie ein verwitterter deutscher Stein zwischen den Italienern. Die Art ihres alten Lebens hatten sie halb vergessen und halb bewahrt, verstanden sie wohl selbst nicht mehr.*

Fersentaler Bergbau Im inneren Fersental befinden sich alte Minen, aus denen einst Kupfer- und Silbererze gefördert wurden. Es ist noch ein mittelalterlicher Stollen erhalten, an dem noch deutlich die händische Arbeit mit Schlägel und Eisen festzustellen ist. In der Nähe von Roveda sind alte Schürfe kleineren Ausmaßes zu

sehen. Das Fluoritbergwerk ist erst in den Jahren 1970/1971 aufgelassen worden.

Schon im 15. Jahrhundert wurden in dieser Gegend kupferhaltige Erze abgebaut, der Fluorit seit dem 17. Jahrhundert. Der Bergbau im Fersental war zum Großteil die wirtschaftliche Existenzgrundlage der deutschen Bevölkerung. Mit dem Rückgang des Bergbaues kehrte wieder Armut und Not ins Tal zurück.

Von der **Landwirtschaft** konnte man damals nur recht und schlecht leben; heute wäre das schon gar nicht mehr möglich, denn durch die erbchaftliche Aufteilung des Besitzes unter den männlichen Nachkommen – die weiblichen Erben wurden einfach ausbezahlt – wurde der Besitz dermaßen zerstückelt, dass nicht einmal

Diesen Beitrag verfasste der Sprachinselforscher Luis Thomas Prader aus Aldein;

er absolvierte die Lehrerbildungsanstalt in Meran, war tätig als Lehrer, Schuldirektor und Vertreter der deutschen Schulen Südtirols im Unterrichtsministerium in Rom E-mail: luis-thomas.prader@tin.it



mehr ein Mindestertag möglich war.

Was aber im Fersental auffällt, ist die Besiedlungsform. Es handelt sich dabei um die so genannte Streusiedlungsform, wie wir sie ja auch in fast ganz Tirol kennen. Es sind hier nicht die Haufendörfer zu finden, wie im romanischsprachigen Kulturraum üblich.

Die „Krumer“

Um der Armut irgendwie zu entkommen, suchten die Fersentaler nach anderen Einnahmequellen. Die wichtigste davon war der **Wanderhandel**, also das Krämerwesen. Nebenbei bemerkt: das Krämer-

wesen kennen wir auch bei den Südwalsern in Gressoney sowie bei den Gottscheern im heutigen Slowenien. Die Walser zogen nach Norden bis in die Schweiz und nach Südwestdeutschland, die Gottscheer bis nach Wien.

Die Fersentaler Krumer hingegen hatten Handelsbeziehungen bis nach Böhmen, Ungarn und sogar nach Siebenbürgen.

Für mich, als Kind in einem Südtiroler Bergbauernhof, bedeutete die Anwesenheit eines Krumers eine freudige Abwechslung. Mit einer viereckigen Holzkiste auf dem Rücken ging der Krumer – wegen der Holzkiste auch Tatlkrumer genannt – von Haus zu Haus. Wenn der Krumer dann die Türchen an der Holzkiste öffnete, waren zuerst eine Reihe von Schubladen/*Tatlen* zu sehen, in denen vor allem Kurzwaren enthalten waren.

Der Tatlkrumer war für uns Kinder interessant, der Bauer und die Bäuerin hingegen warteten auf den Paktkrumer, der Stoffe aller Art feilbot.

Für den Tatlkrumer zählt eine Fersentalerin folgende Waren auf *zbirdn ont sella zai druckbatún ont haftlar, ont glu'ven, ont gaigler, ont dratler, ont pfavler hom se gahòt aa gadenk e mer, vil sèlla gataivla hòlt*/Zwirn und



Ein typischer Fersentaler Bauernhof in der Streusiedlungsform

solches Zeug, Druckknöpfe und Häkchen, und Stecknadeln, und Mundharmonikas und Drähtchen und Trillerpfeifen haben sie auch gehabt denk ich mir und viel solches Geteufel.

Der Wanderhandel wurde durch Napoleon und später auch noch vom Faschismus eingeschränkt.

Die Tatlkrumer, eine viereckige Holzkiste, die der Krumer auf dem Rücken getragen hat



Heute ist kaum mehr ein Wanderhändler zu Fuß mit dem Holzkasten oder dem Stoffpack unterwegs; heute sind die Wanderhändler motorisiert, verkauft wird nicht mehr *vil sèlla gataivla*, sondern zu den Kunden werden Matratzen, Bettzeug, Polstermöbel und Ähnliches gebracht.

Die Auswanderungen

Das Tal wurde auch von mehreren Abwanderungsschüben heimgesucht. Einmal waren es fehlende Arbeit und allgemeine Not nach dem Ersten Weltkrieg, ein weiterer Aderlass erfolgte im Zusammenhang mit der Option.

Im Ersten Weltkrieg lag das Fersental auf der Seite der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, knapp hinter der Dolomitenfront, die unmittelbar südlich von Lusern verlief und mitten durch die Sieben Gemeinden führte. Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs kam das Fersental im Jahr 1919 durch den Vertrag von Saint-Germain zusammen mit Südtirol an Italien.

Auf Grund eines Abkommens im Jahr 1939 zwischen Adolf Hitler und Benito Mussolini mussten die Fersentaler per **Option** entscheiden, ob sie als Deutsche ins Deutsche Reich umsie-



Das Bersntoler Kulturinstitut in Palù del Férsina, errichtet im Jahr 1995

Eccel, Moltrer, Groff, Hoffer, Osele.

Auffallend häufig kommt man im Fersental mit der Ortssprache in Kontakt, vor allem in Palù del Férsina im obersten Talende, sowie an der orografisch linken Talseite bei den Ortschaften Fierozzo, Frassilongo und Roveda.

Wer nach **Palù del Férsina** kommt, stelle das Auto in der Nähe eines Gebäudes ab, an dem in großen Lettern geschrieben steht *Vraibellega Pompiarn va Palai*/Freiwillige Feuerwehr von Palù del Férsina.

deln – *die Deutschen heim ins Reich* – oder als Italiener in der Heimat bleiben wollten. Eine intensive nationalsozialistische Propaganda erreichte, dass sich viele Talbewohner für die Umsiedlung entschieden.

Im Jahr 1942 wurden an die sechshundert Personen aus dem Fersental in tschechische Dörfer bei Budweis umgesiedelt, aus denen die Bewohner vertrieben worden waren. Die verlassenen Grundstücke wurden von der Deutschen Abwicklungstreuhandgesellschaft erworben.

Im Jahr 1945 mussten die Umsiedler ihre neuen Behausungen verlassen und kehrten mehrheitlich in die alte Heimat zurück. Hier waren sie zunächst wie Fremde im eigenen Land, denn ihren Grund und Boden hatten sie verkaufen müssen.

Erst per Gesetz im Jahr 1949 verfügte der italienische Staat die Rückübertragung der Grundstücke.

Einen **weiteren Auswanderungstrend** gab es nach dem Zweiten Weltkrieg. Die ärmlichen Verhältnisse im Fersental hatten Jahrzehnte lang eine verstärkte Abwanderung zur Folge. Viele Fersentaler arbeiteten als Gastarbeiter in der Schweiz und in Deutschland, die meisten jedoch in Industrieorten des Trentino oder anderswo in Italien.

Das Pendeln vor allem der jungen Fersentaler in die trentinischen Industrieorte führte wie in vielen anderen Sprachinseln zu einem ständigen Rückgang der Fersentaler Sprache und zu einer langsamen Auszehrung.

In den letzten Jahren konnte der Rückgang des Fersentalerischen gestoppt werden, weil inzwischen sowohl die Provinz Trient als auch die Region Trentino-Südtirol teilweise mit Mitteln der Europäischen Union nicht nur die Erhaltung der Sprache fördern, sondern auch Fremdenverkehrsprojekte und die Wirtschaft unterstützen, so dass sich für immer mehr junge Fersentaler auch in ihrer Heimat wirtschaftliche Perspektiven eröffnen.

Ergab die Volkszählung vor sechzig Jahren noch mehr als 1500 Fersentaler Bürger, so sind es heute weniger als 1000.

Verglichen mit anderen deutschen Sprachinseln in Italien steht das Fersental zahlenmäßig noch recht gut da, zudem ist zu vermerken, dass sich fast neunzig Prozent der Bevölkerung der Fersentaler Muttersprache zugehörig fühlen.

Das Fersental heute

Den Südtirolern ist das Tal relativ gut bekannt, weil sie sich mit den Menschen sprachlich leicht verständigen können und die Gemeinschaft nur wenige Kilometer vom Südtiroler Unterland entfernt liegt und somit öfters aufgesucht wird, als die anderen weiter entfernten Sprachinseln.

Auch die Fersentaler Familiennamen klingen doch tirolerisch, wenn sie da heißen *Moar, Toller, Laner, Nischler, Pompermaier, Pruner, Jobstraibitzer*,

Daneben steht das **Fersentaler Kulturinstitut**, das im Jahr 1995 errichtet wurde, nachfolgend der Gründung der Fersentaler Institution



im Jahr 1987. Im Kulturinstitut werden auch Fersentalerische Literatur, Wanderkarten und Informations-Publikationen angeboten.

Ausgehend vom Ortszentrum Palù del Férsina in östlicher Richtung befindet sich nahe dem Wanderweg 325 eine aufgelassene Bergwerkgrube *Gruab va Hardimbl*, die im Sommer als **Schaubergwerk** dient.

Das Bergwerk/Gruab va Hardimbl, das seit 1500 in Betrieb war, wurde im Laufe des 19. Jahrhunderts stillgelegt. Im Inneren sind noch sprechende Zeugnisse der Jahrhunderte langen Tätigkeit des Abbaus und verschiedener Techniken zu finden.

Das Bergwerk ist so gut erhalten, dass es zu leben scheint. Jeder Besucher ist tief beeindruckt von der Stille, die hier herrscht. Der anfänglichen Ver-

wirrung beim Eindringen ins Erdinnere folgt das Staunen beim Betrachten und Berühren der geheimnisvollen Erzadern, die sich durch den Felsen ziehen. Gerätschaften, Erze und verschiedene Gegenstände führen in eine weit entfernte oder auch jüngere Vergangenheit zurück. Originalstücke des Bergwerks, die auf wunderbare Weise bis heute erhalten geblieben sind.

Neben der Gruab va Hardimbl sind im Tal andere Museen und Sehenswürdigkeiten eingerichtet worden.

Auf der orografisch linken Talseite kommt man talauswärts an der Ortsgrenze zwischen Palù del Fersina und Fierozzo zum **Filzerhof**, dem **Fersentaler Heimatmuseum**.

Die Hofanlage ist vorbildlich restauriert. In den Räumlichkeiten findet man so ziemlich alles was von der Lebensweise der Menschen früher zu erzählen weiß. Die Besucher erkennen Gegenstände und Arbeitsgeräte wieder, wie sie vor Jahrzehnten auch bei ihnen noch in Verwendung waren.

Der **Filzerhof** verdankt seinen Namen einem alten Eigentümer. Die alten Flurbücher belegen die Existenz dieses Hofes schon seit dem 15. Jahrhundert, der erste urkundlich bekannte Eigentümer, von dem der Hof wahrscheinlich seinen Namen ableitet, war ein gewisser Filzmoser. Dieser Filzmoser verließ um 1600 den Hof, den dann eine andere Familie bezog. Mitte des 18. Jahrhunderts heiratete ein Laner – der ursprünglich aus Frassilongo stammte – eine Erbin des Hofes, verlegte seinen Wohnsitz hierher und wurde Stammvater der Laner, die Filzer genannt wurden. Dieser Familie gelang es, das ursprüngliche Gut des Hofes beisammen zu halten und es sogar zu erweitern. Wegen des Fehlens männlicher Nachkommen wurde das Eigentum durch Generationen hindurch als ungeteilte Erbe weitergegeben. Die Familie starb im Jahre 1967 aus. Im Jahr 1995 wurde das Anwesen vom Kulturinstitut erworben und zu dem Fersentaler Heimatmuseum gestaltet.

Die Mühle/Mil Das Getreidemahlen erforderte eigene Anlagen. Im Tal waren deshalb zahlreiche Mühlen vorhanden, die mit einem oder drei Rä-

dern betrieben werden konnten. Mit Hilfe einer Reihe von Getriebevorrichtungen aus Holz wurde die Kraft von den Rädern auf die Mühlen oder auf den Gerstenstößel übertragen. Eine Mühle ist im Ortsgebiet von Roveda zu besichtigen.

Die Säge/Sog van Rindel Eine restaurierte venezianische Säge. Diese Säge befindet sich über dem Balkof-Bach und diente den Familien bis in die Siebzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts für ihre Sägearbeiten. Im Fersental wurde seit jeher Holz verarbeitet. Das ist auch an der örtlichen Architektur zu sehen. Es gibt viele Häuser, die in der Blockbauweise gebaut wurden. Auch die zahlreichen Werkzeuge und Geräte aus Holz zeugen davon. Holz wurde auch zu Heizzwecken und als Brennstoff für die Schmelzöfen, sowie im Jahrhunderte lang betriebenen Bergbau für die Stützpfeile in den Bergwerksstollen verwendet.

Archäologische Stätte Acqua Fredda

Der Name *Acqua Fredda*/Kaltes Wasser stammt von einer Quelle in der Nähe des Redebus-Passes, nordwestlich vom Ortszentrum von Palù del Fersina. Dort befindet sich eine der wichtigsten archäologischen Stätten des Alpenraumes, in der Schmelzöfen aus der späten Bronzezeit, 13. bis 11. Jahrhundert vor Christus, freigelegt wurden. In diesen Öfen wurde bei sehr hohen Temperaturen, 1200 Grad Celsius, und in verschiedenen Vorgängen das Kupfer aus dem Erzgestein gewonnen und von den Schlacken getrennt.

Lebendige Sprachinsel

Im Fersental wird der fersentalerischen Sprachpflege große Aufmerksamkeit geschenkt: es wird die Sprache in der Schule noch unterrichtet, es gibt eine Vielzahl von Publikationen, wie Bücher, Grammatiken und Fachzeitschriften.

Auch die neuen Technologien werden zu Hilfe genommen, man stößt im weltweiten Netz auf das Fersentalerische. Auch im Fernsehen kann man wöchentliche Sendungen für Nachrichten und Information verfol-

gen; sie tragen den Titel *Sim to en Bersntol*/Sieben Tage im Fersental.

Die Fersentaler sind jetzt wieder stolz, eine eigene Sprache zu haben und sich ihrer zu bedienen. Dieser Stolz äußert sich ganz deutlich im Aufruf an die Gemeinschaft hineingepackt in ein aussagekräftiges Lese-



zeichen. Da steht geschrieben: *Do, s gasetz gipt der s rëcht za prauchen de dai' sprochen!*/Hier, das Gesetz gibt dir das Recht zu gebrauchen diese deine Sprache!

Bei diesem Gesetz handelt es sich um das staatliche Minderheitenschutzgesetz in der Italienische Verfassung, sowie um zwei Gesetze lokaler Bedeutung. Es ist ein wahrlich eindringlicher Aufruf, die eigene Sprache zu gebrauchen.

Im Fersental findet man auffällig viele einnamige Hinweisschilder zu Höfen, Weilern und Flurnamen.



Sicherlich, die Autonome Provinz Trient, die Region Trentino-Südtirol, aber auch einige Südtiroler Institutionen haben mitgeholfen aufzubauen.

Eine Reise ins Fersental

Nehmen wir uns doch einmal Zeit und Muße, dieses Tal zu besuchen, mit den Menschen zu *kloffen*, nicht in hektischem Eiltempo

des Massentouristen, sondern in aller Ruhe, und schauen uns dieses Tal an, das durch den Fluss Fersina durchflossen wird. Westlich des Flusses sind die beiden Ortschaften Mala und Sant'Orsola, welche der italienischen Sprachgruppe angehören.

Seine wilde und bezaubernde Umwelt erlebt man auf Wanderwegen durch Wiesen und Wälder, die vorbei an Ansiedlungen und Hütten zu den Alpen führen.

Man kann schwierigere Wanderungen wählen, die einen Blick auf die hohen und stolzen Gipfel des Lagorai gewähren.

Das Fersental bewahrt immer noch unverändert seine **folkloristischen und gastronomischen Traditionen**. Kennzeichen der Kultur und der Bräuche dieser Bevölkerung, die ihre Identität behaupten konnte. Das Fersental, ein Tal, das die Erwartungen nicht enttäuschen wird, heute wie einst, als es der österreichische Schriftsteller Robert Musil *Das verzauberte Tal* nannte.

Im Tal wird das Bersntolerische gesprochen, eine geschützte Minder-



heitssprache, die seit 700 Jahren kaum verändert ist und den Besuchern eine lebendige Sprachinsel zeigt.

Beim Abschiednehmen werden wir schließlich mit einem freundlichen *ber sechen ens* entlassen.

Durch die **Fersentaler Orte** in Wort und Bild



Das Dorf **Frassilongo/Gereut** liegt auf einer Höhe von 800 Metern; erstmals wird der Ort im Jahr 1330 urkundlich erwähnt; einst bildete der Silberbergbau eine Existenzgrundlage für die Einwohner; einer überlieferten Literatur zufolge gäbe es arsenhaltige Quellen, so die Quellen von Geigeregg, von Spitzdeckel, die Ober- und Untergoldbrunnen unter der Silberspitze, wo auch Bergwerke mit interessanten Tropfsteingrotten sind

Die in den Jahren von 1904 bis 1908 erbaute Kirche St. Ulrich; die an der Wende zum 16. Jahrhundert errichtete St.-Ulrichs-Kirche ist außer Gebrauch; an der Kirche ist ein St.-Christophorus-Bild mit der Jahreszahl 1521 angebracht





Der Ort **Roveda/Eichlet**, eine Fraktion von Frassilongo/Gereut; im Hintergrund die Stadt Pérgine Valsugana



Die Mühle befindet sich an der Landesstraße 233 vor der Auffahrt zum Ortszentrum von Roveda. Im Fersental ist der Getreideanbau und das Mahlen schon früh dokumentiert; in einer Urkunde aus dem Jahr 1292 ist eine in Gereut betriebene Mühle belegt.



Im Ortszentrum von Roveda die Kirche zum heiligen Romedius, die im Jahr 1728 errichtet wurde

Im Ortsteil Kamaovrunt die Kirche zur Madonna des Friedens, die im Jahr 1984 erbaut wurde





Der Ort **Fierozzo/Florutz**, bereits im Jahr 1242 wurden Rechte an Bewohner erteilt; besteht aus Außerflorutz, auch St. Franz genannt, und Innerflorutz, auch St. Felix genannt – das Gemeindegebiet unterteilt sich in drei Landstriche: Auserpèrg, Mitterpèrg, Innerpèrg



Der Schrein des Flügelaltars aus einer Trientinischen Kunstwerkstätte, um 1515, der ursprünglich in der Kirche St. Lorenz gestanden hat; der Altar befindet sich jetzt im Diözesanmuseum von Trient – die Kirche St. Lorenz stand am Hügel von Florutz und wurde zur Zeit der Besiedlung erbaut und ist langsam zerfallen – es entstanden dann die Kirchen St. Franziskus von Paola und St. Felix



Die neue Kirche zum heiligen Don Bosco in Außerflorutz wurde nach dem Zweiten Weltkrieg erbaut; zwanzig Jahre lang wurde am Bau gearbeitet, treibende Kraft war der Pfarrer Jakob Hoffer, selbst ein Fersentaler. Am hölzernen Kirchenportal ist ein

fersentalerisches Gebet eingraviert, im Kircheninneren ist im Gedenken an Jakob Hoffer die Baugeschichte dieser Kirche angebracht, auch wieder in Fersentalerisch.

In dieser kurzen Baugeschichte wird der Pfarrer als Pfoff bezeichnet. Diese Bezeichnung gibt es nicht nur im Fersental, sondern ist sehr häufig auch bei anderen Sprachinseln anzutreffen.

Das Wort Pfoff ist alles eher als ein Schimpfwort, denn zum einen stammt der Begriff aus dem Wortschatz der griechischen Kirche, andererseits kann die Herkunft auch auf den lateinischen Begriff *Pastor Fidelis Animarum Fidelium* zurück geführt werden, was so viel bedeutet wie Hirte der Seelen der Gläubigen, somit Seelenhirte. Pfoff also ein durchaus edler Titel.



Die Kirche St. Franziskus von Paola, errichtet im Jahr 1696

Die Kirche zum heiligen Felix, errichtet im Jahr 1895





Der Ort **Palù del Féršina/Palai** wurde anfangs des 13. Jahrhunderts besiedelt; das Gemeindegebiet unterteilt sich in zwei Landstriche, Auserpöch/außerhalb des Baches und Inderpöch/innerhalb des Baches



Die Archäologische Stätte Acqua Fredda ist eine der wichtigsten archäologischen Stätten des Alpenraumes, in der Schmelzöfen aus der späten Bronzezeit, 13. bis 11. Jahrhundert vor Christus, freigelegt wurden



Die Pfarrkirche St. Maria Magdalena wurde um 1500 erbaut

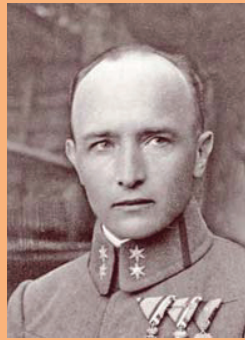


LITERATUR

Giacomo „Jakel“ Hofer – Deinger sprach
Bersntoler Kulturinstitut – S kloa' be.be
Bersntoler Kulturinstitut – Bos koch ber
 Anthony Rowley – liacht as de sprach
 (Grammatik)
Bersntoler Kulturinstitut – Bersntoler
 Kulturklender
 Internet – Bersntol
 Eduard Widmoser – Südtirol A- Z

Autor und Redaktion danken Leo Toller, Mitarbeiter im Bersntoler Kulturinstitut, für die wertvolle Mitarbeit

Der österreichische Schriftsteller Robert Musil war im Jahr 1915 drei Monate lang als Leutnant der österreichisch-ungarischen Armee im Fersental stationiert. Während dieser Zeit hielt er in seinem Tagebuch interessante Notizen fest, die ihn später dazu bewegten, die in Palai



im Fersental angesiedelte Novelle Grigia zu schreiben. In Palai im Fersental und in seiner näheren Umgebung wurde ein literarischer Parcours eingerichtet, der sich über Orte erstreckt, die er in der Novelle beschrieb oder an denen er sich persönlich aufhielt und portraitiert wurde. Der Parcours führt den Besucher sowohl durch die realen Landschaften,

an denen Musil gegenwärtig war, als auch durch die metaphorischen, vom Schriftsteller als Ausdruck eines inneren Zustandes des Menschen beschriebenen Landschaften. Der literarische Parcours ist mit einer Sonderbeschilderung gekennzeichnet und mit einer eigens dafür vorgesehenen Karte, beim Kulturinstitut verfügbar, frei begehbar. Außerdem steht ein Ausstellungsführer mit detaillierten Erläuterungen und Originalzitaten zur Verfügung.



Nahe dem Wanderweg 325 die aufgelassenen Bergwerkgrube Gruab va Hardimbl, die im Sommer als Schaubergwerk dient



Nahe der Ortsgrenze zwischen Palù del Fersina und Fierozzo liegt der Filzerhof, das Fersentaler Heimatmuseum; in den Räumlichkeiten sind Geräte, Werkzeuge und Gegenstände, die Zeugen der Lebensweise der Menschen darstellen



Eine restaurierte venezianische Säge am Balkof-Bach, südlich vom Ortszentrum von Palai

